

# Ulrich Webers Alltagsgeschichten. Teil 26, Das Leben ist schwer : Freilicht ist einfach anders

Autor(en): **Weber, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **128 (2002)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-609952>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Das Leben ist schwer***Freilicht ist einfach anders**

**F**reilicht- oder Freiluftauf-  
führungen – wie immer  
man sie nennt – sind «in».  
In trauter Tuchföhlung mit  
netten Leuten sitzt man  
vor einer Leinwand oder Bühne, auf  
mehr oder weniger (eher weniger)  
bequemen Stühlen und trotz den  
Naturgewalten, als da sind: Regen,  
Sturmwind, Blitz und Donner, Eis-  
kälte, Mückenschwärme, Hagelkör-  
ner, Parfümdüfte, Technik (Strom-  
ausfall, Leitungsbrüche, Filmver-  
wechslungen, Film nicht rechtzeitig  
eingetroffen) ...Ich staune immer  
wieder, was Menschen sich antun  
und welchen Gefahren sie sich aus-  
setzen, nur um einen Film oder eine  
Aufführung im Freien zu erleben.  
Dabei hätten sie den gleichen Film,  
das gleiche Theaterstück, das gleiche  
Konzert schon längst mal bequem in  
einem geschlossenen Raum genie-  
sen können. Aber offenbar lieben die  
Menschen die unberechenbare  
Natur immer noch (siehe Camper-  
Ferien) und erinnern wir uns gerne  
an Pfadilager (Polenta auf dem  
Meta-Kocher) und militärische  
Nachtübungen, bei denen wir mutig  
und entsagungreich gegen die  
Tücken dieser bösen Welt ankämpf-  
ten und wie Pech und Schwefel  
zusammenhielten.

Dabei leben wir nun mal in einer  
grauenhaft rauen Umwelt, wie dieser  
feuchte Sommer einmal mehr dra-  
stisch gezeigt hat. Rote Zahlen und  
entsprechend rote Köpfe, Rheuma  
und Blasenentzündungen sind bei  
uns doch einfach vorprogrammiert  
(reden wir schon gar nicht von der  
Street Parade!). Ja, warum überlassen  
wir denn diese Freiluftspässe nicht

lieber südlichen Ländern, wo's wirk-  
lich viel angenehmer ist?

Denken Sie an Verona. Da setzt man  
sich abends auf einen immer noch  
warmen Stein, der einen Tag lang  
brav Sonnenhitze aufgenommen hat  
und diese bis drei Uhr nachts ebenso  
brav wieder abgibt; und zudem ist  
der Mond dort einfach noch voller  
und sind die Gelati noch besser und  
ist die Stimmung doch viel besser als  
zuhause, wo man am nächsten Mor-  
gen wieder im Büro antreten muss.

**Rote Zahlen und  
entsprechend rote Köpfe,  
Rheuma und Blasen-  
entzündungen sind bei uns  
doch einfach vorprogrammiert.**

Jaja, zugegeben, die Kultur bei uns  
ist natürlich viel hoch stehender als  
in diesen primitiven Südländern, wo  
sich jedermann für Placido Domini-  
go oder Luciano Pavarotti hält und  
so laut mitsingt, dass man den Hel-  
dentenor auf der Bühne nicht mehr  
hören kann. Und zugegeben, ich  
habe mal eine «Aida» in diesem  
Amphitheater erlebt, bei welcher es  
mir total abgelöscht hat: Starr und  
statisch wurde die einfach abgesun-  
gen, und ein rundlicher Dirigent,  
wohl um die neunzig, wurde am  
Pult von zwei Lakaien gestützt,  
damit ihm der Taktstock nicht aus  
den Händen fallen konnte. Steif und  
lieblos dirigierte er einen Abend  
lang im Vier-Viertel-Takt, etwa so,  
wie ich's relativ unbedarft vor dem  
Badzimmer-Spiegel zu tun pflege.  
Es war peinlich, nein, mehr: Es war  
geradezu unanständig gegenüber

dem zahlenden Publikum, diese zur  
Routine erstarrte «Aida».

Ich weiss, ich hatte mich damals  
grün und blau geärgert, vor allem  
auch, weil wir schon vorher auch  
den nächsten Abend in der Arena  
gebucht hatten; keine Oper mit  
Kulissen, Kostümen und Theater-  
donner, sondern ein Konzert, das  
schlicht und bescheiden mit dem  
Titel «Sängerabend» mit lauter  
Nobodys angekündigt worden war.  
Am liebsten hätte ich diesen Abend  
geschwänzt. Aber siehe da, er wurde  
zum Ereignis: blutjunge Solisten,  
hoch talentierte, unverbrauchte  
junge Frauen und Männer sangen  
buchstäblich um die Wette und ent-  
fachten miteinander ein musikali-  
sches Feuerwerk, welches das Publi-  
kum von den Sitzen riss. Ich sage  
nie mehr etwas gegen Verona.

Als wir mal, damals noch mit unsern  
Kindern, in einem italienischen  
Badedörfchen eine Wohnung bezo-  
gen, entdeckten wir bei unserer  
Ankunft, dass wir von unserem Bal-  
kon aus auf die Leinwand eines  
Freiluftkinos sehen konnten. Hei,  
dachten wir begeistert, nun gibt's  
zwei Wochen lang Gratiskino.  
Gespannt nahmen wir am ersten  
Abend unsere Logenplätze ein,  
mussten dann aber feststellen, dass  
eine blöde Hauswand den linken  
Drittel der Leinwand verdeckte.  
Das schmerzte uns, zumal wir bald  
erkannten, dass die entscheidenden  
Filmszenen immer auf der linken  
Seite stattfinden. Achten Sie mal  
darauf! So etwas kann einem in der  
ordentlichen Schweiz natürlich  
nicht passieren!